

Manche Begriffe im heutigen Evangelium bereiten dem Hörer oder Leser des 21. Jahrhunderts vielleicht ein paar Probleme. Was die Zuhörer Jesu im alten Israel sofort verstanden haben, bedarf für uns heute einiger Erklärungen.

Da ist etwa die Rede von einem "Schafstall"(Joh 10,1) und von Hirten, die dort ihre Herden abholen (Joh 10,3).

Dazu muß man sich einen Pferch vorstellen, in dem damals die Schafherden verschiedener Besitzer nachts eingestallt wurden. Am Morgen dann holten die verschiedenen Hirten jeweils ihre Herde wieder ab, mit der sie bestens vertraut waren und die sie deshalb von anderen Herden gut unterscheiden konnten (Joh 10,4).

Weiter ist die Rede von einer "Tür zu den Schafen"(Joh 10,7). Dazu muß man sich vorstellen, daß die einzelnen Hirten zuerst mit der eigenen Person eine wirkliche "Tür" für ihre Tiere machten, indem sie diese durch ihre gespreizten Beine durchlaufen ließen. So konnten sie ihre Schafe jeden Morgen zählen und zugleich auf Verletzungen untersuchen.

Wir haben hier ein schönes Beispiel dafür, wie Jesus den Glauben mit alltäglichen Bildern mitten "aus dem konkreten Hirtenleben"(1) verkündet hat. Da kann der Prediger von heute nur lernen.

Was aber sind nun die Glaubensaussagen, die Jesus uns damit nahebringen will? Einmal, daß der Gott, den er verkündet, ein guter und menschenfreundlicher Gott ist, dem wir Menschen so wertvoll sind wie einem Hirten im alten Orient seine Schafe, die ja seinerzeit einen großen Reichtum darstellten. Dieser Gott ist kein Gott, dem es um "Schlachten und Vernichten"(Joh 10,10) ginge. Er ist mit anderen Worten kein Gott, der Menschenopfer verlangen würde, wie es die Götter anderer Religionen zur damaligen Zeit taten. Er ist vielmehr ein Gott, dessen einzige Sorge "das Leben in Fülle"(Joh 10,10) ist. Und dabei ist ihm jeder einzelne Mensch gleich wichtig. Er kennt alle beim Namen und vergißt keinen (Joh 10,3).

So sollen wir Christen also unseren Gott uns vorstellen und so sollen wir ihn auch verkünden. Es geht im Christentum nie um eine Drohbotschaft, sondern immer um eine Frohbotschaft mit einer den Menschen zugewandten Seelsorge, bei der - nach dem berühmten gewordenen Wort von Papst Franziskus - " die Hirten nach den Schafen riechen".

Daran muß man - um einen aktuellen Bezug herzustellen -

auch in unserer sog. Corona-Krise festhalten. Der Gott des heutigen Evangeliums läßt sich jedenfalls nicht vereinbaren mit dem Strafrichter-Gott, den manche jetzt gerne wieder predigen wollen. Er läßt sich nicht vereinbaren mit einem Gott, der angeblich die sündige Menschheit mit dem Virus bestraft hat.

Niemand weiß, wieso Gott das Böse in der Welt - wie auch dieses Virus - zuläßt. Aber wir dürfen glauben, daß auch das einen Sinn hat. Vielleicht ist es eine Prüfung, eine Art Zwischenruf von oben? Ob wir diesen schon verstanden haben? Auf jeden Fall stelle ich mir unseren Gott derzeit auf der Seite derer vor, die im Namen des Lebens das Virus bekämpfen und nicht auf der Seite derer, die es verbreiten.

Und dann enthält unser Evangelium noch eine wichtige Glaubensaussage, nämlich die richtige Verbindung zwischen Gott und Mensch "Ich bin die Tür", sagt Jesus (Joh 10,9). Die "Ich-bin-Worte" ersetzen im Johannes-Evangelium die Gleichnisse der anderen Evangelien. Mit dem Bild der Tür will Jesus hier sagen: Er ist für uns die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Diesseits und Jenseits. Durch ihn ist Gott auf die Erde gekommen, damit wir gewissermaßen "auf Augenhöhe" mit ihm verkehren können.

Seitdem ist Gott für Christen kein unergründliches Rätsel mehr, sondern durch Jesus wissen wir alles über das Wesen Gottes. Und zwischen Himmel und Erde herrscht durch die Tür Jesus Gegenverkehr, deshalb heißt es, man könne durch diese Tür "ein- und ausgehen"(Joh 10,9). Durch die Tür Jesus kommt nicht nur Gott zu uns, sondern durch dieselbe Tür haben auch wir direkten Zugang zu Gott. Dazu braucht man nicht mehr besondere Opfer und Rituale wie in den alten Religionen.

Dabei ist die Tür Jesus durchaus eine "enge Tür", wie es an anderen Stellen im Neuen Testament ausdrücklich heißt. (Etwa Mt 7,13) Der Durchgang durch diese Tür ist anspruchsvoll und verlangt etwas ab. Aber er ist gangbar für alle.

Denn die Zugangsbedingungen sind bestens bekannt. Jede(r) kann sich darauf einstellen. Jesus nennt sie zum Beispiel im Gleichnis vom "reichen Jüngling", der ihn ja direkt nach dem Weg zum "ewigen Leben" fragt (Mk 10,17). Die Antwort Jesu: Wer die 10 Gebote hält, findet diesen Weg.

Und im Gleichnis vom "barmherzigen Samariter"(Lk 10,25-37) faßt Jesus diese Gebote dann in einem einzigen Hauptgebot zusammen und sagt dazu: "Handle danach und Du wirst leben!"

Man darf also schließen: Tätige Nächstenliebe im Alltag in der

Nachfolge des barmherzigen Samariters ist der sicherste Durchgang durch die Tür Jesus in den Himmel.

Adolph Kolping hat einmal gesagt: "Tue Gutes, wo Du kannst, ohne Ansehen der Person. Und wer der Hilfe bedarf, wo Du sie leisten kannst, der ist Dein Nächster."

- (1) Ulrich Wilckens:
Das Evangelium nach Johannes
NTD Band 4
Göttingen 2000 S.165